

Arlesheimer Predigt

Notizen zur Predigt vom 06. Dezember 2020 (2. Advent), gehalten von Pfr. Thomas Mory

Jakobus 5, 7-8:

7 Übt euch also in Geduld, liebe Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn! So wie der Bauer: Er wartet auf die kostbare Frucht der Erde und harret geduldig auf sie, bis er sie empfängt als Frühernte und als Späternte.

8 So auch ihr: Übt euch in Geduld, stärkt eure Herzen, denn das Kommen des Herrn steht bevor.

Liebe Gemeinde

Advent ist mehr als nur eine Vorbereitungszeit auf Weihnachten.

Advent bedeutet nicht einfach nur Warten auf ein grandioses Fest, welches dann all unsere Erwartungen übertrifft, oder gelegentlich auch gründlich verfehlt.

Advent hat kirchlich gesehen noch eine ganz andere Qualität.

Advent heisst wörtlich übersetzt «Ankunft».

Wir befinden uns also nicht einfach nur im Wartesaal, oder im Standby-Modus.

Advent legt den Fokus auf das Handeln Gottes.

Gott handelt. Er kommt.

Er ist immer schon da. Er ist gegenwärtig inmitten unseres Alltags.

Nun gut: auch die kirchliche Tradition unterscheidet zwischen verschiedenen Modalitäten dieser Ankunft: Es gibt die Ankunft, die in der Vergangenheit liegt, jene, die sich gegenwärtig ereignet und dann auch eine Ankunft, die in der Zukunft liegt.

Die Ankunft Gottes hat verschiedene Facetten, und ein jeder Sonntag im Advent sein eigenes Thema.

Der Schriftsteller, Poet und Philosoph Aldous Huxley – er wurde auch schon als der angelsächsische Goethe des 20. Jahrhunderts bezeichnet – weist darauf hin, dass der Götzendienst sehr nahe liegt, wo eine Religion ihre Legitimität entweder in der Vergangenheit, oder in der Zukunft festmacht. Letztlich geht es um das «Hier und Heute». Das ist der Massstab. Darin liegt letztlich die Glaubwürdigkeit begründet, oder eben nicht.

Vergangenheit, oder auch eine imaginäre, wenn auch noch so grandiose Zukunft können schnell zu einem Fetisch werden, den man anbetet und dabei das eigentliche Ziel verfehlt.

Es gibt keinen Ersatz für das Hier und Heute. Es ist die Gegenwart, die für uns zählt.

Im Christentum leben wir in der Spannung zwischen dem Damals, dem Heute und dem Morgen. Wenn man den eschatologischen Charakter des Christentums noch stärker gewichten will, dann kann man sagen: Wir leben in der Spannung zwischen dem «Noch-Nicht» und dem «Schon-Jetzt». Auch wenn die Herrlichkeit Gottes noch aussteht, so erkennen wir sein Wirken ansatzweise schon heute.

Die Geduld des Bauern ist nicht ein «die Hände in den Schoss legen».

Die Geduld des Bauern ist nicht ein passives Warten, dass irgendwann etwas eintrifft ohne eigenes Zutun.

Im Gegenteil.

Der Bauer sieht hin. Er beobachtet genau.

Er leistet seinen Beitrag Tag für Tag - auch wenn er weiss, dass vieles ohne sein Zutun geschieht.

Advent bedeutet also: hinschauen und erkennen, wie die Saat Gottes gedeiht.

Beim Wachsen zuschauen.

Den Boden bearbeiten, die Pflanzen pflegen und hegen.

Wachstum fördern – stets im Wissen, dass das Wesentliche nicht in unseren Händen liegt.

Advent ist nicht einfach nur Warten, sondern bedeutet Präsenz, Gegenwärtigkeit.

Wir mitten uns ein.

Wir werden offen für das, was jenseits unserer Möglichkeiten liegt.

Wir sind durchaus geduldig – aber nicht passiv.

Wir sind erwartungsvoll.

Wir blicken über die engen Grenzen unseres Horizonts hinaus.

Nur so kann es Weihnachten werden.

Doch wie denn können wir die Gegenwärtigkeit Gottes erkennen? Genügt es, alte oder auch neuere Geschichten zu erzählen und sie auf diese Weise zu vergegenwärtigen. – Ja manchmal genügt dies durchaus und es gelingt uns, die Vergangenheit mit dem je aktuellen Geschehen in Verbindung zu setzen. Oder - auch wenn es nicht unmittelbar geschieht, so erweitern wir dennoch unsere Wahrnehmung, wir formen unseren Charakter in der Auseinandersetzung mit der so reichhaltigen Tradition. Das ist ein absolut legitimer Weg.

In der kirchlichen Liturgie wird aber auch noch ein anderer Weg empfohlen: der des Sakraments. Das kommt für uns Reformierte vielleicht etwas überraschend, doch wir glauben, dass die Unmittelbarkeit Gottes sich in besonderer Weise im Sakrament erweist. Das wären für uns die Sakramente Taufe und Abendmahl.

Durch Corona ist momentan beides in Frage gestellt. Das kann man bedauern. Man kann es aber auch zum Anlass nehmen, die Frage neu zu stellen und das eigenen Verständnis der Sakramente zu erweitern.

So gibt es bei uns Reformierten auch das Sakrament des Wortes. Das Wort der Verkündigung hat bei uns zentralen Charakter und ist damit als eine Art von Sakrament zu verstehen. Gerade dieses Sakrament gewinnt durch Corona zusätzlich an Bedeutung.

Oder da gibt es das Sakrament der Nächstenliebe, der Nachbarschaftshilfe, der Diakonie. Oder das Sakrament des Respekts gegenüber der Schöpfung. Oder das Sakrament der Stille, der Einkehr, der Mediation. Wie sonst könnte Gott uns ansprechen und uns erreichen, wie sonst kann es zu einer Zwiesprache kommen zwischen dem göttlichen Du und dem eigenen Ich?

Inwieweit, liebe Gemeinde, lassen wir Gott ein in diese Welt?

Inwieweit haben wir ein sakramentales Verständnis unseres Lebens und dieser Welt?

Ankunft bedeutet: Er ist da.

Er kommt bald. Er steht vor der Tür.

Er klopft bei uns an.

Amen.

